



Beilage Nr. 3

Sprendlinger Stadtanzeiger / Dreieichbote / Dietzenbacher Wochenblatt

Oktober 1949

Von Heinrich Schmidt †

Sprendlingen - 1115 Jahre alt!

„Aus unserer Heimat“ war eine Beilage zum Sprendlinger Stadtanzeiger und zum Dietzenbacher Wochenblatt, die um 1949/1950 erschien. Die meisten Artikel waren von Heinrich Schmidt (1899-1947) verfasst, einem Lehrer, der sich um die Sprendlinger Heimatgeschichte große Verdienste erworben hat. Während des Krieges war er Autor vom „Heimatgruß“, einem Heimatbrief der Gemeinde Sprendlingen an die Soldaten im Feld. Auch im Vereinsleben war Heinrich Schmidt sehr aktiv, was ihm den Spitznamen „Fußball-Schmidt“ eingebracht hatte. Er war Vater von Dr. Horst Schmidt, MdB und hessischer Sozialminister.

Aus seinem Nachlass stammt die Artikelserie „Sprendlingen – 1115 Jahre alt!“, die zwischen August 1949 und August 1950 veröffentlicht wurde. Die Freunde Sprendlingens entschlossen sich im August 2021, diese Artikelserie für eine Publikation im Internet aufzubereiten, denn es handelt sich dabei um die erste zusammenfassende Ortsgeschichte Sprendlingens, aus der sich viele Heimatkundler der Nachkriegszeit ausgiebig bedienten.

Über die vorgeschichtliche Besiedlung unserer Heimat, also über die Zeit vom 1. Auftreten des Menschen bis zum Beginn der schriftlichen Überlieferung, wissen wir wenig. Die einzigen Quellen, die uns von dieser Zeit erzählen können, sind die wenigen Bodenfunde, wie Töpfe, Urnen, Scherben, Waffenteile und Schmuck, die in unserer eigenen Heimat gemacht wurden.

Tiefstes Dunkel liegt über dieser frühesten Vergangenheit. Zu Beginn der jüngeren Steinzeit, ungefähr um 5000 v. Chr. bedeckten große, dichte Urwälder von Laub- und Nadelbäumen, die sich von den Ausläufern des Odenwaldes bis an Rhein und Main erstreckten, unsere Heimat. Waldfrei waren lediglich die Flussniederungen des unteren Maintales und das Riedgebiet am Rhein. Die ersten wenigen Bewohner dieser Wälder waren Jäger, die wohl von Westen her längs des südlichen Mainufers vorgedrungen waren. Ohne festen Wohnsitz jagten sie das in großer Zahl in den ausgedehnten Waldungen vorkommende Wild, die dichten Wälder boten ihnen Schutz vor Witterungsunbilden und Gefahren.

Das trocken-warme Klima, am Ausgang der Steinzeit einsetzend (2500 v. Chr.) bewirkte ein starkes Zurückgehen des Waldes; die Jäger wurden von Hirten und Viehzüchtern abgelöst, die sich in den Waldlichtungen, Wiesengründen und Bachniederungen niederließen. Nur an wenigen lößüberdeckten Stellen wurde leichter Ackerbau betrieben, zu größeren Ansiedlungen kam es deshalb nur in größeren

Ackerbaugebieten am Rande des Waldgebietes. Hier hatten die Menschen schon Wohnungen, die aus flachen Bodenvertiefungen mit darüber befindlichen leichten Fachwerkbauten bestanden. Ihre Geräte waren aus Knochen und Stein hergestellt, das Beil war ihr unentbehrlichstes Werkzeug.

Die Steinzeit wurde von der Bronzezeit (2200 – 1200 v. Chr.) abgelöst, in der die Waffen und Geräte aus Bronze gearbeitet wurden. Die zahlreichen Grabhügel bei Baierseich und in der Koberstadt geben uns manchen interessanten Aufschluss über die schon formale und technische Beherrschung des Bronze-Materials. Schön verzierte Schmuckplatten, Armspiralen und -bänder, Fingerringe, Beile, Dolche und Pfeilspitzen dieser Zeit birgt das Dreieichmuseum in Dreieichenhain.

Es hatten sich also an vielen Stellen, meist inmitten des Waldgebietes, an kleinen Bächen mit schönen Wiesenflächen, Ackerbauer angesiedelt, deren Zahl im Laufe der Zeit stark zunahm. In diese Zeit fallen auch die ersten Straßenverbindungen. Drei Nord-Südstraßen durchziehen unser Gebiet, die eine von Frankfurt über Baierseich nach dem Odenwald; eine westliche Parallelstraße zieht durch die Riedniederung und östlich durch die Rodgausenke. Auch zwei West-Oststraßen sind erkennbar, eine entlang des Südufers des Mains, die andere vom Riedgau über Baierseich zum Main hin.

In der jüngeren Bronzezeit (1100 – 800 v. Chr.) hatte die Waldverbreitung ihren größten Rückgang erreicht. Eine Bauernbevölkerung besiedelte unser Gebiet, die Urnenfelderleute genannt, weil sie ihre Toten verbrannten und in Urnen beisetzen.

Die Eisenzeit mit dem zunehmenden feuchten Klima begünstigte wieder das Wachstum der Wälder, die nun wieder größer und dichter wurden. Wir finden nur noch eine Straßenquerverbindung, in deren Mitte die Eisenerzgruben zwischen Messel und Urberach liegen. Die Bewohner unserer Heimat sind nun von Nordosten vorstoßende Germanen. In der Koberstadt westlich von Langen legten sie eine Befestigung an, die aus einem Wall mit Brustwehr und davorliegendem doppelten Graben bestand.

Von der Römerzeit sind uns nur wenige Einzelheiten bekannt. Quer- und Längsstraßen durchzogen wieder das Land, über die die Legionen in das Innere Germaniens vordrangen. Mit der Errichtung des römischen Grenzwalles (Limes) verloren die Wege jedoch ziemlich ihre Bedeutung, bis auf die in Richtung Aschaffenburg laufende Querverbindung, die als Nachschublinie Bedeutung hatte. Mit den Römern kamen Händler ins Land, die südländische Erzeugnisse bei den Germanen eintauschten, durch den Handel vergrößerten sich die Wohnplätze entlang der Heerstraße.

Doch die Erstürmung des Limes und die Vertreibung der römischen Besatzungsmacht veränderte das Bevölkerungsbild auch in unserer Heimat. Wir finden zunächst die Alemannen hier; Siedlungs- und Gräberfunde in Sprendlingen und die Endigung „-ingen“ unseres Namens deuten ja darauf hin, dass unser Heimatort eine alemannische Siedlung war. Auf die Bedeutung des Namens „Sprendlingen“ werden wir später eingehen.

Dann erlebte unser Ländlein die Völkerwanderungstürme, die endlich die Franken an den Main brachten. Mit ihnen begann die planmäßige Urbarmachung des Bodens, worauf die Fluren Rod, Herrnrod, Schlagfeld, Alter Schlag hinweisen. In diese Zeit fällt

auch die erste urkundliche Erwähnung Sprendlingens und wir stehen somit am Beginn unserer eigentlichen Ortsgeschichte.

Am 7. Januar 834 schenkt nämlich König Ludwig der Deutsche dem Kloster Lorsch sein Dorf Langen. In der Grenzbeschreibung der Gemarkung Langen kommt die „Spirendilinger Mark“ vor. Wenn also nicht ein Dorf solchen Namens bestanden hätte, könnte von der Sprendlinger Mark nicht die Rede sein, denn, die Bewohner eines Dorfes bildeten ja die Mark-Genossenschaft. Außerdem finden wir den Namen „Roseshart“ erwähnt, eine Gewann, die vom Volksmund „Rosched“ genannt wird, früher Roßhart und heute Rostadt heißt. Unser Sprendlingen ist also schon mindestens 1115 Jahre alt.

Noch unklar ist die Bedeutung seines Namens. Manche Forscher erklären ihn mit: die Nachkommen des Spiritou. Sicherer aber erscheint mir jene Deutung, die Sprendlingen mit „Höfe an den Quellen“ in Verbindung bringt. „Spseud“ bedeutet nämlich Quelle, und gerade in unserer Gemarkung finden wir viele Quellen, worauf schon die Flurnamen hinweisen: Namen wie Breite-See, Schaf-See, Flitter-See, Taubenborn, Bornwald usw. sprechen ja von Quell- und Wasserreichtum. Am 17. November 880 bezeugt König Ludwig, dass sein Vater Ludwig der Deutsche der Salvator-Kapelle zu Frankfurt am Main Güter zu Sprendlingen geschenkt habe. Karl der Dicke bestätigte am 12. Dezember 882 diese Schenkung. Auch Kaiser Otto II. erkannte den Chorbrüdern der Salvator-Kapelle in Frankfurt ihre Besitzungen zu „Sprendlingen“ an (12. April 977). Dann wird Sprendlingen 300 Jahre lang nicht mehr erwähnt. Erst wieder am 2. Februar 1276: an diesem Tag nämlich schenkt der Ritter Heinrich von Heusenstamm dem Kloster Padenhausen 9/8 Korn von einer Mühle zu Sprendlingen.

Politisch gehörte Sprendlingen zu der Herrschaft der Herren von Hagen oder Münzenberg, die in der Hainer Burg als Reichsbannvögte residierten. 1255 regierten die Herren von Falkenstein über Sprendlingen, die es auch dann später an das Kloster zu Roßdorf verpfändeten. Erst 1404 konnte nur durch schwerste Opfer der Bewohner unser wegen seines Reichtums begehrte Heimatort wieder zurückgekauft werden. Nachdem 1418 das Geschlecht der Falkensteiner ausstarb, kam unser Sprendlingen unter die Herrschaft der Grafen Isenburg und Sayn, die sich diese Neuerwerbung teilten. Nicht lange währte die Trennung, denn 1486 musste der damals als sehr lebenslustig bekannte Graf Diether von Sayn einen Teil seiner Besitzung verpfänden (darunter auch „Springling“) und schließlich an Ludwig II. von Isenburg für 28 000 fl. verkaufen. Bis 1816 teilte dann unser Sprendlingen das Schicksal des Grafenhauses Isenburg.

Soweit das Mittelalter.

Sprendlingen – 1115 Jahre alt

1. Fortsetzung

Die Neuzeit beginnt mit Luthers Reformation, und sie hielt in Sprendlingen schon früh ihren Einzug. Gerade hierüber besitzen wir genaue Kenntnis. Die Landgrafen von Hessen hatten nämlich in Sprendlingen sich das Einsetzrecht der Pfarrer erworben. Da nun Philipp von Hessen, der Großmütige genannt, schon früh der Lehre Luthers anhing, so setzte er 1527 an Stelle des katholischen Priesters einen Freund und Schüler Martin Luthers in Sprendlingen ein: Erasmus Alberus. Dieser hatte die Aufgabe, die bisher katholisch gewesene Gemeinde zum Luthertum zu bekehren, und da war man gerade an den rechten Mann gekommen. Alberus war ein Mann von großen geistigen Ausmaßen. Er ist nicht nur als einer der ersten Fabeldichter Deutschlands bekannt, er hat nicht nur eine große Anzahl erbaulicher Schriften geschrieben und Lieder verfasst, sondern er war eine ausgesprochen christliche Persönlichkeit, wie sie die Reformationszeit wenig aufzuweisen hatte. „Elf Jahre“ so berichtet er, „war ich Pfarrer in Sprendlingen am Hirschsprung“, und er rühmte sich, „das feine Ländlein Dreieich erstlich zur Erkenntnis des Evangelie gebracht zu haben.“ Er hatte seinen Mann gestellt. Das Kirchenwesen hat solide Grundlagen erhalten, nicht nur durch Predigt des Evangeliums und Verwaltung der Sakramente, sondern dadurch, dass er soziale Einrichtungen hier geschaffen hat. Ein Kirchenkasten (Unterstützungskasten) hatte die Aufgabe, all denen, die sich nicht mehr selbst ernähren konnten, allen Kranken und Elenden, mit Geldmitteln zur Seite zu stehen und auch den vielen Durchreisenden, die auf den Straßen lagen, helfend beizuspringen. Auch die Grundlagen zu einer Schule hat er gelegt, die dann um 1550 gegründet wurde.

Ein Gedicht, von ihm über den Sprendlinger Hirschsprung, der im Ortswappen verewigt ist, erzählt:

„...ein Hirsch hab' solchen Sprung getan,
für Wahrheit hält solchs jedermann.
Das soll vor Zeiten sein geschehn,
das Wahrzeichen kann man noch sehn.
Zween langer Stehen sind dargestellt,
die stehn im Sprendlinger Feld.
(hinter dem Wilhelmshof!)
Auf hundert Meilen Wegs oder drey,
hört man, dass solchs geschehen sei...“

Die Grafen von Isenburg waren nun auch der Reformation beigetreten, aber der reformierten Lehre, die in einigen Punkten von der Luthers abwich. Es musste einmal der Zeitpunkt kommen, wo zwischen beiden Häusern ein Streit ausbrach wegen der Besetzung der Pfarrstelle in Sprendlingen. Diesen Streit musste unser Sprendlingen voll und ganz auskosten; es ist eine harte Leidenszeit, die noch durch den Dreißigjährigen Krieg verstärkt wurde. Warum das alles? – Eine Machtprobe der regierenden Fürsten.

Doch ehe es soweit war, wurde der stille Gottesfriede des Dorfes am 26. Januar 1570 durch eine grausame Mordtat gestört. Der Nachfolger von Erasmus Alberus, ein

Pfarrer namens Schwanfelder, zog an diesem Tage mit seiner Frau nach Frankfurt, um ihr „Ader zu lassen“. Ein Student, der auf der Sachsenhäuser Brücke die Pfarrersfamilie kennengelernt hatte, machte sich deren Abwesenheit in Sprendlingen zu Nutze, eilte nach hier, drang in das Pfarrhaus ein und ermordete die beiden Kinder des Pfarrers. Er wurde jedoch auf seiner Flucht von den herbeieilenden Sprendlingern gestellt und nach Frankfurt gebracht, um dort verurteilt zu werden. Der Bericht von der Urteilsvollstreckung tut uns kund, dass „er auf einen Karren gebunden und auf dem Berg vor dem Römer mit einer glühenden Zange in einen Arm und auf unser Frauen Berg in den anderen Arm gepetzt wurde, folgendes hinaus bei den Galgen geführt und allda mit dem Rad vom Leben zum Tod gericht, ihm jedes Bein und Arm zweimal entzwei gestoßen, hernach er auf das Rad gelegt, einen Galgen auf das Rad gemacht und mit dem Kopf daran aufgehängt, zur Anzeig, dass er gemordet und gestohlen hab.“ Soweit die grausige Sühnung eines noch grausigeren Mordes.

Auch in unserer Gemeinde befand sich ein Galgen, wie der „Galgenhügel“ und „Galgenacker“ zeigen. Im Jahre 1598 wird ein „Scharfrichter“ Wilhelm Kroener erwähnt. Ein „Meister Hannß der Scharfrichter“ wird 1634 als Scharfrichter in Sprendlingen genannt. Anhaltspunkte über etwaige Hinrichtungen sind jedoch nicht bekannt.

Der reformierte Isenburger Graf Wolfgang I. wollte in Sprendlingen keinen lutherischen Pfarrer im Amt. Er ließ dem damaligen Pfarrer Christoph Helbig eröffnen, die reformierte Lehre anzunehmen; aber dieser weigerte sich, „den erkannten Irrtümern der lutherischen Lehre (wie es der Isenburger Graf es meinte) abzuschwören“. Da erschienen am 15. August 1590 Soldaten aus Offenbach in unserem Orte, stürmten den Kirchhof, fingen den Pfarrer und entführten ihn nach Offenbach, wo er monatelang in Gefangenschaft liegen musste. Hessen dagegen fühlte sich nun verletzt und schritt zur Wahrung seiner Rechte ein. Dreieichenhain wurde erstürmt, der Amtmann und einige maßgebende Persönlichkeiten nach Darmstadt gebracht. Bei Wasser und Brot wurde dann der Amtmann so mürbe, dass er nach Offenbach schrieb, dort den Sprendlinger Unglückspfarrer loszulassen. So kam Pfarrer Helbig zwar frei, aber keineswegs war der Friede wieder hergestellt, im Gegenteil!

Die Kirche wurde vernagelt und der Gemeinde war es bei hohen Strafen verboten, mit dem Pfarrer zu reden, den Gottesdienst zu besuchen, ihn zum Besuch von Kranken zuzulassen und überhaupt jede Gemeinschaft mit ihm zu haben. Dieses Verbot wurde erst nach 33 Jahren 1629 aufgehoben. Der Pfarrer aber predigte indessen getreulich vor „leeren Bänken“, nur vor seiner Familie und vor seiner Dienstmagd, die nicht aus Sprendlingen sein durfte. Selbst seine Beerdigung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Im Jahre 1611 verschärfte sich die Lage noch mehr; das Geläute, der einzige Rest des öffentlichen Gottesdienstes, wurde von den Isenburgern verboten. 18 Jahre dauerte dieser Zustand, allerdings mit dieser Ausnahme. 1616 wurde bei der Beerdigung des Pfarrers Reuß das Geläute von den Hessen erzwungen. Erst als 1629 Hessen durch kaiserlichen Spruch die dreieichischen Dörfer, darunter auch Sprendlingen, erhielt, durfte mit den Glocken geläutet und das Abendmahl dargereicht werden. Was hatten die Sprendlinger in diesen 33 Jahren durchgestanden! Die kirchgangsbeflissenen Einwohner waren gezwungen, 33 Jahre lang Sonntags auf Schleichwegen nach auswärts in die evangelisch-lutherischen Kirchen zu gehen. 33 Jahre lang wurden in der Schule reformierte Lehren gepredigt, Taufen fanden überhaupt nicht statt ebenso wie Trauungen, oder aber nur durch den reformierten Pfarrer in Dreieichenhain. Als dann 1629 die Kirche aufgebrochen wurde und das

lutherische Bekenntnis wieder frei war, da hatte sich die Gemeinde als ein Bollwerk der Treue für Luthers Lehre erwiesen, ein Bollwerk, das nicht überrannt werden konnte, so fest und zäh hingen die Sprendlinger an dem überkommenen Glauben.

Zu all dieser Leidenszeit kam noch der furchtbare Dreißigjährige Krieg mit all seinem Elend. Sprendlingen lag zu allem Überfluss noch an der Heeresstraße und musste neben Einquartierungen noch die Erpressungen und Grausamkeiten einer fremden Soldateska über sich ergehen lassen. So lange noch der Krieg um des Glaubens willen geführt wurde, ging es noch an; sobald er aber entartete und dazu Hunger und Pest ihren Einzug hielten, da war es um unsere Heimat geschehen. Noch einmal erlebte sie 1631 glanzvolle Tage. Der Schwedenkönig Gustav Adolf, der die protestantische Sache unterstützte, zog von Offenbach und Frankfurt kommend, durch Sprendlingen nach Langen, wo er Quartier bezog. In unserem Ort lag damals das Regiment „Isenburg“ mit 1000 Mann unter Führung des Leutnants zu Pferde Wendelin Kieffert, dessen Nachkommen (Kiefer) heute noch hier ansässig sind.

Nach der Schlacht bei Nördlingen beginnt das Elend. Genaue Angaben fehlen, denn die Kirchenbücher sind damals verbrannt. Aber sicher ist, dass unser Ort der „vollständigen Vernichtung“ anheim fiel. Was nicht im Kriege umkam, rettete sich in die dichten Waldungen des Wildbannforstes, um der Heeresstraße fern zu sein. Doch auch hier waren die Unglücklichen nicht sicher; raubgierige Unmenschen mit dressierten Spürhunden durchstreiften die Wälder, um den Flüchtigen noch ihr letztes zu rauben. In den Waldwiesen am Gravenbruch ist heute noch eine Flur „der alten Kirchhof“, was auf diese Zeit hinweist.

Wie mag die damalige Generation gejubelt haben, als 1648 die Friedensbotschaft durchs Land zog! Aber wie mag Sprendlingen ausgesehen haben! Eine Urkunde sagt uns: „Um Frankfurt war damals ein elender Zustand. Die Dörfer ringsum waren fast alle jämmerlich in Schutt und Asche gelegt und es war also über alle Maßen unsicher auf dem Lande.“

Doch Sprendlingen baute wieder auf!

Sprendlingen – 1115 Jahre alt

2. Fortsetzung

Rastlos gehen die Sprendlinger nach Ende des 30-jährigen Krieges ans Werk des Aufbaues. Isenburg hat wieder die Herrschaft übernommen, setzte den besagten Kieffert als Vogt und Schultheiß ein und unter seiner Leitung begann der Wiederaufbau. Um Kirche und Vogtei gruppiert sich das neue Dorf. Der rostig gewordene Pflug durchzieht wieder die verödeten Fluren, der Schnitter Lied halt wieder über die Felder und reicher Erntesegeen füllt die neuerbauten Scheunen. Sogar im Weinbau versucht man sich, wovon noch das sogenannte „Wingertsfeld“ Kunde gibt. Schon ist wieder eine Schule am Lindenplatz eröffnet worden und Lehrer Bechtel wirkt 11 Jahre nach Friedensschluss hier. Eine lebhaftige Einwanderung setzt ein. Viele Soldaten, die in schwedischen Diensten gestanden hatten, zog der Vogt hierher. Um 1688 lassen sich viele Pfälzer hier nieder, die dem Ort den Stempel aufdrücken. Denn Sprendlingen ist damit zu einer pfälzischen Sprachinsel geworden; ihre Mundart hat sich bis heute erhalten, denn ein echter Sprendlinger geht auf die „Nerrerwiesch, Graosch hole. Die kirchlichen Streitigkeiten sind 1711 beendet, und eine neue Kirche entsteht unter schweren Opfern der Bewohner. Die Wunden des Krieges sind geheilt. Eine gesunde Entwicklung tritt ein.

Der Kirchenfriede von 1711 beendete den fast über 100 Jahre währenden Streit zwischen den Häusern Isenburg und Hessen, in dem Hessen endlich das Einsetzungsrecht der Pfarrer in Sprendlingen an Isenburg abtrat. Denn auch nach den Unglücksjahren von 1596 – 1629 lebte der Streit immer wieder neu auf. Aber auch politisch waren die beiden Fürstengeschlechter dauernd hintereinander. Man verstehe das noch: Isenburg und Hessen kämpften gemeinsam für die Sache der Reformation, bekriegten sich aber gegenseitig aus machtpolitischen Gründen, bis dann 1642 ein Vergleich zustande kam. Und das geschah so: Bei Ausbruch des 30jährigen Krieges führte Wolfgang Heinrich von Isenburg dem Herzog von Braunschweig ein Fähnlein von 400 Reitern zu. Aber in der Schlacht bei Höchst am Main von den Kaisern geschlagen, fiel er später mit seinem Vater Wolfgang Ernst II. in Gefangenschaft. Zwar wurden beide freigesprochen, aber dem „Grafen Wolfgang Ernst I: war dadurch die Lust zum Regieren so gründlich verdorben“, dass er sein Land seinen 4 Söhnen übergab. Wolfgang Heinrich bekam den Offenbacher Anteil, zu dem auch Sprendlingen gehörte (1628). Noch im gleichen Jahre geriet der Fürst mit dem Kurfürsten von Mainz wegen Jagdvergehen in Händel. Offenbach wurde von den Mainzern genommen, und nur mit knapper Not konnte sich Wolfgang in die schützenden Mauern im Hain retten. Seine Beschwerde beim Kaiser war zwecklos. Im Gegenteil, er wurde des Landfriedensbruches und des Hochverrats bezichtigt und verurteilt, „den durch die protestantischen Kriegsvölker dem Landgrafen von Hessen verursachten Schaden zu ersetzen“. Soweit der Urteilsspruch auf dem Reichstag zu Regensburg am 09. November 1630. Daraufhin nahm am 01. März 1631 der Landgraf Georg 2. von Hessen-Darmstadt mit bewaffneter Macht Stadt und Schloss Hain, sowie die dreieichischen Dörfern Sprendlingen, Götzenhain und Offenthal. So von Land und Leuten vertrieben, fristete der Fürst in der Verbannung ein trauriges Leben. Aber bald kam ihm Rettung in dem Schwedenkönig Gustav Adolf. Dieser setzte den Grafen wieder in seine alten Rechte ein, zumal er mit einem Regiment an den Feldzügen des Schwedenkönigs teilnahm. Aber in der Schlacht bei Nördlingen 1634 wurde das

Isenburgische Regiment fast völlig vernichtet. Zu allem Überfluss entzog der Kaiser den Isenburgern ihr Land und verschenkte die ganze Grafschaft am 07. Juli 1635 als verwirktes Reichsdarlehen an Hessen. Wieder einmal waren wir hessisch geworden. Doch kam 7 Jahre später ein Vertrag zwischen Hessen und Isenburg zustande, wonach Gebiete „unter mancherlei Gegenleistungen“ wieder in den Besitz der Isenburger kamen. In dem zu Marburg 1642 festgelegten Vergleich, der 1648 auch im Westfälischen Frieden seine Bestätigung erhielt, wird über Sprendlingen besonders festgelegt: „Es soll dem Fürstlichen Hessen in bemeldetem Dorf Sprendlingen undisputierlich allein verbleiben, das zur Institutende, Anordnung und Abschaffung eines Pfarrers Augsburger Contessio.“ Hessen hatte somit sein Recht auf die Stellenbesetzung eines lutherischen Pfarrers in Sprendlingen gewahrt, aber die Reibereien gehen doch weiter, wenn auch versteckt, bis dann Hessen 1711 nachgab.

1718 besetzte Isenburg erstmalig die hiesige Stelle mit einem lutherischen Geistlichen (Pfarrer Werelin). Ein alter Streit war begraben.

Naturgemäß vollzog sich der Neuaufbau nach den furchtbaren Zerstörungen des 30jährigen Krieges nicht in Windeseile. Dazu war unser Land zu entvölkert. Hatte doch Deutschland zwei Drittel seiner Bewohner, also 10 Millionen Menschen, verloren. Der damalige Vogt Wendelin Kiffert als ehemaliger Leutnant zu Pferde siedelte seine Soldaten hier an; so wird von 54 Familien berichtet, die hier ansässig wurden. Im festen Gottesvertrauen beginnen sie ihr Werk. Erst 1716 sind sie so weit, ein neues Gotteshaus zu erbauen. Dabei mussten große Opfer gebracht werden. Der damalige Pfarrer Cappeller wandte sich in unzähligen Briefen nach Dänemark und Holland, um für sein Gotteshaus Stiftungen zu erhalten. Ja, er reiste sogar selbst nach Köln, Hamburg und Holland und „collektierte“ wie es im Kirchenbuch heißt. Er selbst hat Kirchweih 1718 nicht mehr erlebt. Schultheiß war damals Johannes Schlapp. Das Schulhaus ist die heutige „alte Schule“ am Lindenplatz, gegenüber der Kirche. Um diese Zeit war Johann Georg Löffler Schulmeister. Die Eltern klagten, der Lehrer halte keine Schule, der Schulmeister klagte, er wolle gern Schule halten, wenn man ihm nur die Kinder schicke. Schließlich einigte man sich auf 2 Stunden am Tag, vormittags von 7 – 8 Uhr und mittags von 12 – 1 Uhr, „damit die Kinder nicht alles vergessen.“ Trotzdem ging nicht alles so glatt, wie nachfolgender Eintrag ins Kirchenbuch zeigt: „Lorentz Schmitten Frau klagte über den Schulmeister, wie er unlängst ihr Kind viermal blau geschlagen, dass es habe müssen zu Bett liegen. Die gemeine Klage geht über den Schulmeister, dass er im Schlagen excediere (überschreite), eitel Stock und keine Rute gebrauche, schelte auch mit seinem Weibe die Kinder schrecklich: Ihr Teufelskinder, Ihr Hunde, dass ihr blind, lahm usw. werdet, dass Euch die Kränk zustoße“. Die Landwirtschaft herrschte im Orte vor. Baumgärten (Bangertsgasse) und Wingerte (Wingertstraße) wurden angelegt, der Bornwald wird angepflanzt. Apfelwein wird schon damals gemacht, und es wird sogar eine Apfelweinsteuer eingeführt. Daneben sind viele Weber und Strumpfwirker. Die Heimindustrie blüht also.

1699 entsteht in der Nachbarschaft an der Straße Ffm.-Darmstadt, mitten im Walde, Neu-Isenburg. Joh. Philipp von Isenburg siedelte 30 Hugenottenfamilien, die ihres Glaubens willen aus Frankreich vertreiben wurden, dort an.

Während so wieder der Anschluss an Vorkriegszeiten gefunden wurde, häuften sich die Klagen über die Sittenlosigkeit der Einwohner, die „durch den Mangel der kirchlichen Zucht und die Grausamkeiten des Krieges eingerissen war.“ Scharfe Maßnahmen wurden ergriffen, um den „Ausgelassenheiten und Verbrechen,

mancherlei Gattung“ zu steuern. Pfarrer, Schultheiß und Gericht erhielten die weitgehendsten Vollmachten, „bis die gnädigste Intention auf Sprendlingen erreicht sein würde.“ So verbietet ein höchster Erlass sämtliches Karten- und Würfelspiel in Wirts- und Privathäusern und setzt die Feierabendstunde bei Vermeidung hoher Strafen um halb 11 Uhr fest. Endlich scheint es dem Pfarrer Machenhauer (1758 bis 1792) gelungen zu sein, dem wilden Wesen der Gemeinde zu begegnen und insbesondere die Jugend zu bessern. In der Kirche wurde ihm ein Denkmal gesetzt. Auch sein Nachfolger Pfarrer Becker wirkte segensreich in der Gemeinde und vermachte bei seinem Tode ein „Legat an die hiesige Kirche zum Besten der Ortsarmen“. Ein Teil der Zinsen (4fl. 30 gr) sind für die Anschaffung von Schreibmaterial für die Schule bestimmt.

Während dieser Zeit ruhen die politischen Ereignisse in unserer Gegend. Von da ab tritt etwas in Erscheinung, was der Sprendlinger Jugend oft teuer zu stehen kommt. Durch den kräftigen Menschenschlag angelockt, lagen in den hiesigen Gasthäusern Offiziere auf Werbung von Rekruten. Diese Werbungen nahmen so überhand, dass sie durch einen fürstlichen Erlass 1794 verboten wurden. Dennoch war das nur vorübergehend. Da wird von einem Gottfried Rödeln berichtet, der im Sommer 1782 als königlich-dänischer Werbungsoffizier hier im Löwen, dem nachmaligen Darmstädter Hof (heute Gemeindehaus) gelegen hat. 1785 hielt sich dahier ein dänischer Werber namens Schwartzenau auf. 1790 war ein Preuße auf Werbung hier. 1791 wohnt der preußische Unteroffizier Klein bei dem Adlerwirt Georg Adam Löffler und treibt dort sein Unwesen. Auch österreichische Offiziere waren hier. 1794 wird erwähnt, dass der Wachtmeister Friedrich Lack vom königlich-großbritannischen Husarenregiment Hompesch hier Rekruten war. So hat es der Sprendlinger Jugend wahrlich nicht an Lockungen zum Kriegsdienst in aller Herren Länder gefehlt. Gar mancher hat den Ruf hessischer Treue und Tapferkeit in fremdem Lande mit dem Tode bezahlen müssen. Als letzter Werber gilt wohl der Unteroffizier Flörichinger vom kaiserlich königlich Markgraf Anspachischen Infanterie Regiment, der 1805 den Franzosen weichen musste. Festgehalten soll hier nur sein, dass Dietz Schäffer, allhier, in schwedische Dienste getreten ist. In der Schlacht bei Pultawa am 08. Juli 1709, in der Karl 2. von Schweden, durch Peter den Großen besiegt wurde, ist er gefangen worden und hat wohl 10 – 12 Jahre in Moskau gesessen. Er bekam den Beinamen „Schwed“ und starb hier am 05. Mai 1728.

Im Jahre 1794 wird auch die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben und so eine soziale Gleichstellung mit den anderen Ständen herbeigeführt. Die Zeit der Frondienste war vorüber, die diesbezügliche Urkunde lautet: „26. März 1794. Von Gottes Gnades, Wir, Wolfgang Ernst, Fürst zu Isenburg, Graf zu Büdingen, Wir geben die Untertanen von der Leibeigenschaft frey.....“ Doch die sogenannten „Spanndienste“ der Bauern blieben bestehen, was aus vielen lauten Klagen seitens der Bauern gegen diese Unkultur zu ersehen ist.

Sprendlingen – 1115 Jahre alt

3. Fortsetzung

Gerade in diesen Jahren heben wieder schlimme Zeiten an. Die französische Revolution greift auch in die Geschichte unseres Landes ein und Sprendlingen wird vorübergehend französisch. Insbesondere drückend sind die vielen Einquartierungen, die ein solches Maß erreichen, dass sich die Einwohner genötigt sehen, durch eine „Deputation ins französische Hauptquartier zu Groß-Gerau zum Marschall Chclairfront“ sich Milderung zu verschaffen. 1795 müssen Sprendlinger Arbeiter sich an den Schanzarbeiten in Mainz beteiligen und die Bauern müssen Spanndienste leiten. Die Erbittung nimmt zu. Da roten sich die Bauern zusammen (Odenwälder Landsturm) und entreißen in einem Gefecht bei Neu-Isenburg am 12. Juli 1800 Sprendlingen den Franzosen. Doch das siegreiche Vordringen der napoleonischen Schären erstickt auch diese freiheitlichen Regungen. Dem 1806 von Napoleon gegründeten Rheinbund trat auch Karl II von Isenburg bei. Dadurch erhielt er die Herrschaft über die gesamten isenburgischen Lande, musste sich aber andererseits zum aktiven Dienst für den Korsen verpflichten. Sofort beginnen die Aushebungen in Sprendlingen. Leiterwagen, mit französischen Fahnen geschmückt, erscheinen, um die ausgehobenen Rekruten nach Darmstadt und Worms zu bringen, „um sie dem Machthaber zu seinen Kriegen und Gelüsten nach Erweiterungen seiner Macht zur Verfügung zu stellen“. So kommt es auch, dass Sprendlinger Söhne im heißen Spanien und im kalten Russland bluten. So ist uns bezeugt, dass der seit dem 21. März 1809 bei dem 1. Regiment der französischen leichten Infanterie-Brigade dienende Carabinier Johann Schäfer, 25 Jahre alt, im Hospital zu Barcelona am 31. Juli 1812 an einer Brustkrankheit gestorben ist. Georg Stroh war Mitkämpfer der Großen Armee, die 1812/13 in Russland vernichtet wurde. Er ist einer der wenigen, der sich aus den Trümmern des hessischen Kontingentes aus Russlands Eisfeldern retten konnte. Seine Nachkommen führen heute noch den Beinamen „Ruß“.

Gerade in diesen Jahren war die Not groß. Sie wurde noch gesteigert durch die Missernten von 1811 und 1812, die eine Teuerung im Gefolge hatten. Aber auch die Preise für Bedarfsartikel steigen und die Löhne wachsen an. Spann- und Frondienste, sowie fortdauernde Erpressungen der durchziehenden Truppen runden das Bild ab. So wissen wir, dass das Fuder Korn von 4-6 auf 16-18 fl. stieg, dass die Gerste 12-14 fl. erreichte und sich wieder auf 4-5 fl. senkte.

Vor der Revolution hatten ein paar Schuhe 90 Kr. gekostet, jetzt musste man das Doppelte und mehr bezahlen. Die Tagelöhner erhielten jetzt statt 10 Kr. 20 bis 24 Kr., ein Drescher bekam für das Fuder 80 Kr. gegen 48 Kr. früher. Alle nur verfügbaren Waren und Erzeugnisse wurden in Frankfurt abgesetzt, nur um die steuerlichen Lasten Isenburg gegenüber zu erfüllen.

So saugen Einquartierungen, Erpressungen und Teuerung die schwergeprüfte Bevölkerung aus und lassen sie die Stunde der Befreiung herbeisehnen. Endlich naht der Umschwung. Die bei Leipzig geschlagenen, zurückflutenden Scharen Napoleons berühren auch unsere Heimat und bringen Hungersnot und Seuchen mit. Der Tod hält eine furchtbare Ernte; auf Leiterwagen werden die Toten auf den Friedhof gefahren und groß ist die Not. Daher ist es nicht zufällig, wenn die Erbitterung gegen den Korsen

keine Grenzen kennt. Der Chronist macht seinem Zorn Luft, wenn er schreibt: „Sie (die Fremden) wurden in aller Stille begraben; möge ihnen Napoleon bald nachfolgen. Die verbündeten Truppen verfolgten die geschlagene Armee. Österreicher und Russen beziehen auch hier Quartier. Beim Herannahen der Verbündeten flieht unser Landesherr Karl 2. und sein Land wird auf dem Wiener Kongress zum Teil dem Großherzog von Hessen zugesprochen. Am 08. Juli 1816 ergreift dieser Besitz von diesen Gebieten und so ist Sprendlingen ein Teil Hessens geworden. Einige Besitzungen und Rechte sind dem einst so begüterten Geschlecht der Isenburger geblieben, unter anderem der frühere Sprendlinger Gemeindevald (jetzt Staatswald) und das Repräsentationsrecht über die Pfarrstelle und einige Schulstellen, ein Recht, das 1918 gefallen ist. Von dem einstigen Gemeindevald, der in unglücklichen Zeiten vielleicht zur Schuldentilgung, in die Hände des Hauses Isenburg überging, waren nur kümmerliche Reste in Form von Rechten der Gemeinde verblieben. Es waren dies die „Waldgerechtsame“, die der Gemeinde ein Anrecht geben auf Streunutzung (Streuseltage), auf Stock- und Leseholz und auf den Ewigen Baum, der jährlich in der Neujahrsnacht versteigert wurde. Diese Rechte wurden 1935 durch den Staat abgerentet. Nach den großen Kriegen geht der Aufstieg unseres Ortes rastlos aufwärts. 1816 wurden hier 1400 Einwohner gezählt. Die Verkehrsverhältnisse zu Frankfurt und Offenbach bessern sich. Sprendlingen verliert immer mehr den Charakter als Bauerndorf. Gewiss konnte es sich nicht auf die Dauer im Schatten der Großstadt als Bauerndorf behaupten. Die Industrie musste ja anziehend wirken, vor allem mit dem klingenden Lohn und der kurzen Arbeitszeit. Aber mit schuld waren die Einflüsse der französischen Revolution die in der uneingeschränkten Erbteilung an die Nachkommen das Prinzip der Gleichheit gewahrt wissen wollte. Das hat sich bis heute so gehalten, die Mehrzahl der Sprendlinger ist jetzt in der Industrie und im Bauhandwerk tätig und nebenbei wird eine kleine Landwirtschaft betrieben. 1848 wird die Main-Neckar-Bahn eröffnet und erleichtert Handel und Verkehr.

Inzwischen sind wieder politische Wirren eingetreten. Freiheitliche Bewegungen durchziehen 1848 Deutschland, und es kommt zu blutigen Aufständen. In Frankfurt tagt die Nationalversammlung; aber auch sie kann die Lage nicht klären. Auch hier am Ort wollte man seine „Revolution“ haben. Es gab zwar keine Barrikaden- und Straßenkämpfe, nein, die Freiheit wollte man auf besondere Art genießen. Die Einwohner bewaffneten sich mit Dreschflegeln und Mistgabeln, durchzogen lärmend und singend die Straßen und verjagten den damaligen Revierförster. Um ihre Heldentat zu krönen, fällten sie im Wald planlos Bäume. Eine Truppenabteilung aus Darmstadt machte mit ihnen gemeinsame Sache. Das dicke Ende kam nach, und gar bald sind diese Ideen demokratischer Freiheit verpufft. Gegen die nun einsetzende Teuerung war man machtlos. Das Brot kostet bei einem Verdienst von wöchentlich 288 Kr. 48 Kr., und oft war Schmalhans Küchenmeister.

Doch auch das geht vorbei. Dann bringt das Jahr 1863 für Sprendlingen glänzende Tage. Der 50. Jahrestag der Schlacht bei Leipzig wird festlich begangen. Ein Festzug bewegt sich durch die Ortsstraßen, voran die Schuljugend. Ansprachen werden gehalten, und das Fest umrahmt ein Fackelzug mit anschließendem Oktoberfest auf der Hub. „Leider endet es, wie fast alle von großen Impulsen ausgehenden Festfeiern Deutschlands mit Essen und Trinken, Spiel und Tanz, Auges- und Fleischeslust“, wie der Chronist entrüstet feststellt. Die in Frankfurt tagende Fürsterversammlung bereitet den Anlass zu großen Verdiensten, aber auch zu manchen Versäumnissen und Ausschreitungen. Die Schleswig-Holsteinige Frage bewegt die Gemüter. In den Wirtschaften wird heftig debattiert; mit Gut und Blut ist man bereit, für Holstein

einzustehen. Vom Kriege selbst (1864) spürt man wenig oder gar nichts. 1866 geht es nicht so glatt. Da der Bruderkrieg sich viel in Süddeutschland abspielt, wimmelt es in unserer Heimat von Truppen aller Art. Die alte Heeresstraße bietet ein buntes Bild. Mitunter durchziehen täglich tausende von Soldaten das Dorf. Am schlimmsten sind die Einquartierungen (Kanonenstraße), die vom 16. Juni bis 15. September dauern. Große Unkosten entstehen der Gemeinde und den Einwohnern, die nur allmählich getilgt werden können.

Eines Mannes muss hier noch gedacht werden, dessen Name in Deutschland einen guten Klang hat. Es ist der Pfarrer Balthasar Spieß, der hier von 1831 – 1841 segensreich amtierte. Seine Bedeutung lag nicht nur im reinen Amt als Pfarrer, er war auch ein tüchtiger Schulmann. Er gab die „Elternzeitung“ und den „Schulwächter“ heraus und richtete seine Erziehungsmaßnahmen nach Pestalozzis Ideen ein. „Mit ihm stieg ein wahrhaft humaner Mann, ein weitsichtiger Schulmann und ein unermüdlicher Förderer der Jugend und der Volksbildung ins Grab.“ Sein Sohn Adolf Spieß hat das deutsche Schulturnen begründet.

Das Jahr 1870 brachte den deutsch-französischen Krieg. Die gemeinsame Gefahr „drängte die schon lange zur Einheit neigenden deutschen Stämme zur opferfreudigen Gemeinschaft zusammen. Es ging wie ein Frühlingswehen einer großen Zeit durch alle deutschen Gaue und somit auch durch Sprendlingen“, berichtet der Chronist. 70 Sprendlinger von den 2400 Einwohnern ziehen mit der hessischen Brigade ins Feld. Um die dadurch entstehende Not zu lindern, bildet sich ein Hilfskomitee, das sich an die Opferwilligkeit der Zurückgebliebenen wendet. Das genaue Ergebnis der Sammlungen und deren Verwendung ist uns bekannt. 495 fl 1 $\frac{3}{4}$ Kr. gingen insgesamt bei der Haussammlung ein; sie wurden an die 66 Soldaten im Feld (je 3 fl.) und an die bedürftigen Soldatenfrauen verteilt. Für die Verwundeten wurden große Mengen von Binden, Kompressen, Charpie, Hemden usw. gespendet. Eine Sammlung von Lebensmitteln für Saarbrücken und Umgebung ergab unter anderem 206 Zentner Kartoffeln, 1041 Pfund Brot, 143 Pfund Reis und den Betrag von 450 fl., die dem Hilfskomitee in Darmstadt zur Verfügung gestellt wurden. Eine beachtliche Leistung für die damalige Zeit, wenn man noch die persönlichen Opfer bedenkt, die direkt von den Angehörigen für ihre Soldaten gebracht wurden.

Sprendlingen – 1115 Jahre alt

4. Fortsetzung

Der siegreiche Ausgang des Feldzuges wurde am 03. März 1871 gefeiert; allgemeine Illumination mit Aufruf und Rede auf dem Kirchplatz und nachfolgendem Umzug unter größtem Jubel von Groß und Klein. Das allgemeine Friedensfest war aber am 18 Juni. Am 26. Juni begann der Durchmarsch der heimkehrenden siegreichen Truppen. Ehrenpforten waren errichtet, und Sprendlingen prangte im Schmucke der Fahnen und Maibäume. An der Hauptpforte auf der Brücke fand die Begrüßung der Sieger statt. Trotzdem hatte auch der Krieg seine Opfer gefordert. Sieben Sprendlinger kehren nicht mehr zurück. Ihnen setzte die dankbare Heimatgemeinde ein Denkmal. Am 03. November 1872 wurde es unter allgemeiner Beteiligung festlich eingeweiht. Die Kosten von etwa 700 fl. wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht. Heute soll das Denkmal einen würdigen Platz auf unserem schönen Friedhof erhalten.

Nach Beendigung des Krieges, mit der Schaffung des Deutschen Reiches, färben sich auch die politischen Partei- und Klassenkämpfe auf das Leben in unserer Heimatgemeinde ab. So möchten wir hier eine Bemerkung des Chronisten anführen, die er 1877 über die Reichstagswahl machte, bei der es in unserem Orte heiß zugegangen war. „Unser Volk, das sogenannte gebildete und ungebildete, ist wie mit Blindheit geschlagen und glaubt jedem Lügner, der es versteht, seine Leidenschaften aufzuregen und ihnen nach dem Munde zureden. Es mag nicht mehr zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Licht und Finsternis. Es wird starker Katastrophen bedürfen, ehe es zur Besinnung kommt; und möglich ist aber auch, dass es gar nicht mehr zu Besinnung kommt und seine Zeit um ist!“ Worte von seherischer Bedeutung, die sich erst in der allerjüngsten Vergangenheit auswirkten. Der damals gewählte Reichstagsabgeordnete Dernburg zeigte sich auf einem Waldfest im Hainer Wald seinen Wählern „von der gemütlichen Seite, und die Teilnehmer waren entzückt über ihn. Schöne Reden, Musik und gut hinreichendes Getränk brachten die zu solchen Festen gehörige frohe Stimmung hervor, so dass man für Stunden die im Allgemeinen wegen der geringen Löhne und teilweisen Arbeitslosigkeit gedrückte Stimmung im Taumel der Begeisterung vergessen konnte.“

1878 wurde in der Hauptsache der „Eisenbahnweg“ vollendet; er führt als direkte Straße auf das „Bahnwärterhaus 109“, das dadurch zur Haltestelle für Personenzüge wurde. Fünf bis sechs alte Eisenbahnwagen standen als Wartesäle da, alles sehr primitiv. Von dem Dorfe zur Station fuhr dreimal täglich das Postwägelchen, das Raum für 4 – 6 Passagiere hatte und die Postsachen besorgte. 1789 wurden die Platanen angelegt und erst 1882 entstand das neue Stationsgebäude. Obwohl dadurch eine bedeutende Verkehrsverbesserung erzielt worden war, hatte der Straßenbau viel Staub aufgewirbelt, besonders wegen der hohen Kosten, die auf dem Umlagewege erbracht werden mussten. „Es ist sehr zweifelhaft, ob die neue Schuldenlast durch die Vorteile, welche die neue Anlage bringt, kompensiert wird“, meint der Chronist.

Der ungeheure Aufschwung unserer Gemeinde nach dem Kriege erfuhr in dieser Zeit harte Rückschläge. Es traten Erscheinungen auf, die alle schwer bedrückten: Geschäftslosigkeit, geringer Verdienst, zumal der arbeitenden Masse, teilweise Arbeitslosigkeit, viele Bankrotte und eine gedrückte Stimmung. Aber auch diese

Erscheinung wurde überwunden, das Geschäftsleben florierte bald wieder. So steht die Müller'sche Wurstfabrik seit 1880 in voller Blüte. 60 bis 100 Schweine werden wöchentlich geschlachtet, und die „Frankfurter Würstchen“ gehen nach allen Weltgegenden, „und zwar ohne alle Reklame, ohne Reisende, bloß auf Bestellung.“ Auch die Löffler'sche Champagnerfabrik ist aus kleinen Anfängen heraus zu großer Blüte gelangt; 10 bis 14 Personen werden beschäftigt. Die meisten Sprendlinger jedoch verdienen sich ihr Brot als Arbeiter in Frankfurt; zu den landwirtschaftlichen Betrieben gesellt sich meistens noch ein Milchgeschäft nach Frankfurt und Offenbach.

1879 in der Neujahrsnacht entstand infolge schnell hereinbrechenden Tauwetters ein Hochwasser, wie es Sprendlingen wohl selten erlebt hat. An der Brücke konnte das Eis nicht schnell genug beseitigt werden, so dass sich das Wasser staute und die Anwohner in ernstliche Gefahr brachte. Menschen und Vieh mussten auf dem Dachboden Zuflucht nehmen. „Der ganze Garten des Georg Stroh 10. (Ruß) bis über die Erbsengasse hinweg glich einem wogenden Fluss, an der Hauptstraße stand und floss das Wasser von dem damaligen (heute Schmiede Dreieicher) an bis über das Miltenberger'sche Haus (Ecke Darmstädter – Spengler-Straße), durch die Kellerlöcher des Wirtes Philipp Jung (Sonne) drang es in die Keller, so dass große Stückfässer darin schwammen. Äcker und Wiesen glichen einem großen See.“ Doch der angerichtete Schaden war nicht schlimm, da sich das Wasser bald verzog.

Bei einem Brande am 31. August 1875 wurden die Löscharbeiten seitens der Sprendlinger nicht mit dem nötigen Ernst betrieben.

Der Chronist schreibt hierzu: „Nachdem die Hauptgefahr vorbei schien, wurde die Sache nunmehr noch als Schauspiel betrachtet. Aber ein gutes hatte der Brand doch, nämlich den Entschluss zur Errichtung einer Feuerwehr!“ Bei dieser Gelegenheit werfen wir einmal einen Blick auf das Vereinswesen der damaligen Zeit. Die Feuerwehr besteht aus 30 – 40 Mann. Sie hat sich durch Sammlungen und Stiftungen ihre Löschgeräte angeschafft, hat viele Übungen abgehalten und mit Alarmsignalen die Wachsamkeit der Bevölkerung geprüft, so dass sie „den anderen Feuerwehreinrichtungen würdig zur Seite gestellt werden kann.“ Daneben bestehen fünf bis sechs Gesangsvereine, denn die Sprendlinger sind jeher lustig und bei guter Stimme gewesen, wenn sie hinter ihrem „Aepelwoi“ saßen. Weiterhin finden wir die 1848 gegründete Turngemeinde und einen Kriegerverein am Orte; ferner wirkten zwei Kranken- und Sterbekassenvereine zum Wohle ihrer Mitglieder bei Krankheit und Sterbefällen. Auch eine Sparkasse am Ort, sowie ein Viehversicherungsverein, der dem Bauernstand helfend zur Seite steht. Besonders bemerkenswert ist noch der 1869 gegründete Sanitätsverein, der bei einem Jahresbeitrag von 6 Mark pro Mitglied es ermöglichte, hier am Orte einen Arzt zu halten, der alle Krankheitsfälle der Vereinsangehörigen frei behandelte. Sein Name war Dr. Welker, und dieser Arzt ist insofern mit der Ortsgeschichte noch verbunden, als er 1885 für 12.500 Mark das Gasthaus „Zur Krone“ kaufte, um darin eine Heilstätte für Nervenranke zu errichten. Seine Pläne scheiterten aber und er verkaufte die „Krone“ dann zum doppelten Preis an die Gemeinde.

Die Villa „Kuglershof“ die in den Jahren 1835-39 von dem Offenbacher Kugler errichtet und als Oekonomiehof ausgebaut worden war, ging 1885 als „Mariahall“ für 36.000 Mark in den Besitz des Frankfurter Fabrikanten Mössinger über. Es entstand daraus das berühmte Gestüt „Mariahall“. Rennpferde wurden besonders für Trabrennen hergerichtet und namhafte Preise wurden bald erzielt. Die Dressierbahn an der

Dreieichenhainer Straße genügte bald nicht mehr und es wird das „Kamerun“ (hinter dem „Breitensee“ bei Buchschlag) als Rennbahn erworben. „Hohe und höchste Persönlichkeiten treffen zum Besuche ein, so auch der Großherzog von Hessen, der „am 26. August 1886 mit seiner männlichen und weiblichen Familie in zwei Wagen“ das Gebiet in Augenschein nahm. Für Sprendlingen bedeutete das Unternehmen manchen Geldverdienst. 1902 wurde das Gestüt aufgelöst und 1927 eröffnete die Gemeinde, die das Anwesen käuflich erworben hatte, unser schönes Parkschwimmbad, der beliebte Tummelplatz von groß und klein Sprendlingens, heute ein großer Anziehungspunkt für Frankfurter und Offenbacher Badelustige. Hierbei interessiert vielleicht, dass schon 1892 durch eine Aktiengesellschaft an der Theisenmühle eine Badeanstalt errichtet wurde, zunächst im bescheidenen Maßstabe, die aber, zumal bei dem heißen Sommerwetter, viel Zuspruch hatte und sich gut rentiert haben soll.

In das Jahr 1885 fällt auch die Errichtung der Kleinkinderschule. Sie entsprang dem dringenden Bedürfnis, sich der Kinder anzunehmen, deren Mütter vielfach in der Landwirtschaft und im Tagelohn tätig waren. Schon lange vorher hatte Pfarrer Scriba diesen Plan erwogen und durch Kollekten und Stiftungen Geldmittel bereitgestellt. Da bot sich die Gelegenheit, die Blumenthal'sche Fabrik (Schulstraße) für 4600 Mark zu erwerben. Nach einer zweckmäßigen Herrichtung konnte man am 02. August 1886 die Kinderschule mit 80 Kindern eröffnen. Eine Lehrerin wurde angestellt, bald waren es 120 Kinder und viele mussten zurückgewiesen werden. Die Anstalt hat viel Segen gestiftet, und bald erwies es sich, dass das Anwesen zu klein war. So wurde 1900 mit einem Neubau in der verlängerten Schulstraße begonnen. Die festliche Einweihung fand am 29. September 1907 in Anwesenheit des Großherzoglichen Paares unter Beteiligung aller Ortsvereine und der gesamten Einwohnerschaft statt. Dass von dieser Anstalt im Laufe ihres Bestehens ein Strom des Segens ausgegangen ist und noch ausgehen wird, ist selbstverständlich.

Das ständige Wachstum der Einwohnerzahl führte zu einem laufenden Ausbau unseres Ortes. Neue Straßen wurden „aufgemacht“ und neue Ortsteile entstehen. Über die Herkunft der Sprendlinger Straßennamen werden wir später einmal berichten.

Sprendlingen – 1115 Jahre alt

Schluss

1816 hatte Sprendlingen 1400 Einwohner, 1850 zählte man 2296 Seelen, 1900 waren es 4284 und 1905 5163 Einwohner. Dieser gewaltige Bevölkerungsanstieg war einmal bedingt durch großen Kinderreichtum und dann durch geringe Sterblichkeit. Natürlich wirkte sich das auch auf das hiesige Schulwesen aus. 1850 bestand 3 Schulstellen. 1871 waren es fünf. 1886 wird mit dem Aufbau eines Stockes auf das Schulhaus am Denkmal die neunte Lehrerstelle errichtet. Im Jahre 1900 betreuten 12 Lehrkräfte 700 Schulkinder, 1903 gingen schon 1000 Kinder zur Schule. In diesem Jahre wurde auch (7. Mai) die Schillerschule eingeweiht. Der Höchststand wurde 1920 erreicht: 27 Lehrkräfte bei ungefähr 1400 Kindern. 1914 kam noch der Bau der Handwerkerschule dazu.

Schon seit 1902 wurden seitens der Gemeinde Verhandlungen geführt über den Bau der Dreieichbahn, die dann 1905 eröffnet wurde und uns somit den Anschluss an die Main-Neckar-Bahn brachte. Als dann 1905 noch das Gas- und Wasserwerk errichtet wurde – an Weihnachten 1906 „erstrahlten die jahrhundertlang dunklen Straßen des Ortes in nie geahnter Helle“ im Gaslicht – war der Weg für große Fabrikunternehmen frei. 1907 entstand die Schröder'sche Bonbon- und Konservenfabrik, 1905 wurden die Zahnfabrik und eine Fabrik für Gasmesser errichtet. Danach bestehen am Ort noch größere Betriebe verschiedener Art – ich erinnere nur an die vielen Kleiderfabriken, Schreinereien, an die Löffler'sche Sektfabrik, an optische Industrie etc. – Fabriken, die Sprendlingen über den Rahmen der engeren Heimat groß machen. Vieles ist nicht genannt (die Eigentümer mögen mir das verzeihen); in einer besonderen Betrachtung wollen wir später einen Überblick über die Industrieverhältnisse unserer Heimatstadt geben.

Der 31. Juli 1909 ist insofern bemerkenswert, als an diesem Tage das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zum ersten Male Sprendlingen überquerte. 1910 erhält der Ort ein neues Rathaus und erstmalig eine Apotheke, die gleichzeitig die Dreieichgemeinden mitversorgte. Immer mehr blüht Sprendlingen auf. Da wird diese gesunde Fortentwicklung durch den Weltkriegsbeginn 1914 jäh unterbrochen. Die wehrfähige Mannschaft muss sofort zu den Fahnen. Handel und Verkehr stocken vorübergehend. Zur Behebung der Not bildet sich sofort ein „Oertlicher Hilfsausschuss“, der aus gespendeten Geldmitteln segensreich während seiner Tätigkeit gewirkt hat. Groß ist die Opferfreudigkeit der Zurückgebliebenen und mit großer Standhaftigkeit werden die harten Schicksalsschläge ertragen. Zu spät setzte die Rationierung ein. Im März 1915 kam mit dem Einheitsbrot die Brotkarte, und erst gar im Mai 1916 wurde die Fleischkarte eingeführt. Indessen steigert sich die Not besonders in den letzten Kriegsjahren; die Preise steigen an und die Zuweisung von Lebensmittel und Bedarfsartikeln wird immer geringer. Um so mehr musste die dringende Not verspürt werden, da ja Sprendlingen im Industriegebiet liegt und die Landwirtschaft nur wenig helfend eingreifen konnte. Vergebens versucht der Lebensmittelausschuss eine Besserung zu erreichen. Da bricht am 09. November die Revolution aus. Alles blieb ruhig im Ort. Ein Arbeiter- und Soldatenrat wird gebildet, der besonders die schwierige Versorgungslage behandelte. Am 11. November tritt der Waffenstillstand in Kraft, die Waffen schweigen. Am 24. Dezember wird Buchschlag von den Franzosen besetzt,

die Gemarkung liegt zum Teil im besetzten Gebiet. Die Züge ab Sprendlingen fahren nicht mehr, die Arbeiter müssen nach Isenburg laufen. Die Not wächst gewaltig. Erst mit der Lockerung der Blockadebestimmungen wird es besser; besonders auf Schleichwegen werden Lebensmittel aus dem besetzten Gebiet herausgeschafft.

204 Sprendlinger starben im ersten Weltkrieg den Heldentod. Für die in die Heimat zurückgekehrten Kriegsgefangenen wurde am 25. April 1920 ein Elternabend im Darmstädter Hof veranstaltet. So langsam kam wieder das Leben und Treiben im Ort in Gang. Aber ein neuer Feind kündigte sich an: die Inflation, der Verfall unserer Währung. Dazu kam eine von Woche zu Woche sich steigernde Arbeitslosigkeit. Die sich daraus ergebenden Notstände führten zu Spannungen in der arbeitenden Klasse, die in der Nacht zum 09. August 1923 ihren Höhepunkt erreicht. Aufgeregte Menschenmassen drangen in die Kirche ein und läuteten Sturm. Nur dem Dazwischentreten besonnener Elemente ist es zu danken, dass Weiterungen unterblieben. Am 3. Juli sperrten die Franzosen den Verkehr Frankfurt – Darmstadt; er wurde dann über Sprendlingen – Oberrodern für alle Züge, auch D-Züge geleitet. Da erschien am 10. Juli auf dem Bahnhof Sprendlingen ein Trupp Franzosen und stellte den Verkehr ein. So waren wir bis zum Frühjahr 1924 ohne Eisenbahn. Inzwischen war die Rentenmark gekommen, und stabile Verhältnisse bahnten sich an. Vieles wird nun nachgeholt. Besonders lebt die Bautätigkeit auf, die das Ortsbild vorteilhaft verändert. Auf Initiative des Kinobesitzers wurde schon 1925 elektrisches Licht eingeführt; später wurde das Schwimmbad erbaut, die Frankfurter Straße neu angelegt, teilweise Kanalisation durchgeführt und vieles andere mehr, was heute zu den Selbstverständlichkeiten unseres Ortsbildes gehört.

Somit treten die Ereignisse für den Sohn des Verfassers, der diese Zeilen bearbeitet, aus dem Stadium der Vergangenheit in die Gegenwart ein und er möchte es berufeneren Leuten überlassen, einen Überblick über die Geschichte Sprendlingens seit 1925 zu geben.

Soweit unsere über 1100 Jahre alte Ortsgeschichte. Aus der kleinen Siedlung am Hengstbach ist eine stattliche Kleinstadt von über 10 000 Einwohnern entstanden. Schwere Zeiten mussten durchgestanden werden, viel Leid und Elend konnten es nicht unterkriegen, denn unsere Altvorderen waren aus hartem Holz geschnitzt. Immer wieder hat sie die Liebe zur Heimat und zur angestammten Scholle angetrieben, durchzuhalten, aufzubauen und Sprendlingen zu dem zu machen, was es heute ist; zu jenem blitzsauberen Städtchen im Hengstbachtale mit seinem betriebsamen fleißigen Völkchen. Das muss uns daher Verpflichtung sein und gleichzeitig die lebendige Quelle des Stolzes auf unsere Heimatstadt.